

Linearität als verzerrte Wahrnehmung der Wirtschaftsakteure

Einleitung

Es scheint in der Natur des Menschen zu liegen, Entwicklungen jeglicher Art linear zu adaptieren.

Linearität ist jedoch bei weitem nicht die Regel. Diese falsche Annahme führt immer wieder zu grossen wirtschaftlichen Verwerfungen, die menschlichen Ursprungs sind. Der Kontrollillusion erlegen, die Sache im Griff zu haben, weil sie sich ja linear entwickelt, tappen die Menschen immer wieder in dieselbe Falle. Das Resultat mündet immer in gigantische Vermögensvernichtung oder andere Ereignisse mit katastrophalen Kollateralschäden. Es trifft dann jeweils alle, die Armen, die Mittelschicht und auch die Reichen, obwohl es Letzteren dann immer noch gut gehen kann. Wer von sehr viel etwas verliert, der hat immer noch genug. Die Unter- und Mittelschicht verfügt über nur geringe oder gar keine Reserven, die dann ganz wegschmelzen werden. Ein nachhaltiger wirtschaftlicher Tiefgang führt oft zu sozialen Unruhen mit unterschiedlicher Ausprägung sich regender Kräfte. Ausschreitungen können zur Tagesordnung werden. Wer nichts mehr hat, hat auch nichts zu verlieren. Regierungen geraten unter Druck und sind gleichzeitig in ihrem Handlungsspielraum eingeschränkt, meistens selbstverschuldet. Dazu aber später. Es kommt zur Spaltung in der Bevölkerung. Fremdenfeindlichkeit wird salonfähig. Jemandem muss man ja an allem die Schuld geben können. Die Aufzählung negativer Ausprägungen könnte hier weitergeführt werden. Und all dies aufgrund einer fälschlicherweise angenommenen Kontrollillusion.

Was aber ist mit der verzerrten Wahrnehmung der Linearität gemeint? Dazu nachfolgend zur Illustration einige Beispiele, die sich ausserhalb der Wirtschaft befinden.

Umweltverschmutzung

Dies betrifft beispielsweise die Auswirkung der Umweltverschmutzung auf die Natur. Seit Jahren tut sich die Führungsriege schwer, wirkungsvolle Massnahmen zu ergreifen, die der Zerstörung der Natur Einhalt gebieten. Man darf den Trägern der politischen Verantwortung hier nicht allein die Schuld geben. Die Politiker streben die Lösung an, die ihre Wiederwahl sicherstellt. Unpopuläre Massnahmen, welche die Bevölkerung tangieren könnten, sind ohnehin nicht mehrheitsfähig. Auch dann nicht, wenn populäre Grünaktivisten mit dem Katamaran den Atlantik überqueren. Die Aufgabe der Politiker besteht in der Quadratur des Kreises oder darin, ein Omelett zu machen, ohne dabei die Eier zu zerschlagen. Um nicht ganz tatenlos zu wirken, werden von Regierungen beispielsweise Klimaziele für das Jahr 2050 angesetzt. Interessanterweise zeigen uns eine Vielzahl von wissenschaftlichen Studien, wie dramatisch die Situation heute schon ist. Ein Klimaziel für 2050 ist etwa gleich wirkungsvoll, wie wenn jemand mit dem Wissen, dass in 400 Metern eine scharfe Linkskurve folgt, das Bremsmanöver eines sich mit hoher Geschwindigkeit fortbewegenden Fahrzeuges für in 600 Metern planen würde. Dem Leser wird hier auffallen, dass es nicht mehr zu dem Bremsmanöver kommen wird, weil sich das Fahrzeug bereits nach 400 Metern nicht mehr auf der Fahrbahn befinden wird – ähnlich wie bei den Entscheidungsträgern von heute. Was interessiert, was in 30 Jahren ist? Aber auch bei totalitären Regierungssystemen, wo sich die Staatsgewalt (inklusive Militär) in einer Hand befindet, sind die Herrscher ausnahmslos damit beschäftigt, sich und ihre Entourage zu bereichern. Umwelt interessiert da nicht. Belege für diese Behauptung findet man täglich in den Zeitungen.

Befremdend ist, dass es Stimmungsmacher gibt, die behaupten, dass der Prozess der Umweltverschmutzung viel zu dramatisch dargestellt wird. «Es wird immer übertrieben.» So der Tenor. Sie zweifeln an der Richtigkeit der wissenschaftlichen Erhebungen von Experten. Man könne das gar nicht so genau sagen oder berechnen, wie der Ausstoss von CO₂, das

Abbrennen des Amazonas, die Verschmutzung der Gewässer etc. etc. sich in Wirklichkeit auswirke. Wenn man bedenkt, wozu der Mensch in technischer Hinsicht fähig ist, so müsste man dies mit «gefährlicher Ignoranz» gleichsetzen. Vielleicht aber vertreten diese Stimmungsmacher Interessensgruppen, deren Geschäftsmodell gefährdet wird, sollten im Sinne des Umweltschutzes tatsächlich nachhaltige Massnahmen ergriffen werden. Wir bestimmen heute Laufbahnen von Himmelskörpern, die Milliarden von Kilometern entfernt sind. Wir landen Raumsonden auf Mars, Jupiter und Mond. Wir können die Zusammensetzung eines Exoplaneten bestimmen, der über 100 Lichtjahre weit entfernt ist. Allein die technologischen Errungenschaften, die wir tagtäglich auf unserem Planeten nutzen und benutzen, übersteigen in ihrer Komplexität das Verständnis der meisten Menschen. Aber wir sollen nicht in der Lage sein, die Einflüsse unseres Gebarens auf die Umwelt, die vor unserer Nase liegt, korrekt einschätzen zu können? Sehr unwahrscheinlich. In der Überschrift der NZZ vom 19. September 2019 war zu lesen: «Überambitiöse Ziele helfen der Umwelt nicht.» Dem Spender dieser Zeile darf Tribut gezollt werden, denn er hat vollkommen recht. Einzig das Wort «mehr» müsste am Schluss der Aussage noch angehängt werden. Also: «Überambitiöse Ziele helfen der Umwelt nicht mehr.»

Wir gehen davon aus, dass es immer noch reichen wird, zu reagieren, wenn wir «wirklich» unter den Auswirkungen leiden. Dann bleibt uns ja noch Zeit. Falsch! Wenn wir in unserem Alltag spürbar durch die sich wehrende Natur beeinträchtigt werden, ist es bereits zu spät. Der Impact unserer zerstörerischen Natur wird sich nicht linear, sondern exponentiell zeigen. 99 % aller jemals auf diesem Planeten existierenden Lebewesen sind ausgestorben. Der Mensch ist Teil des einen Prozentes, der noch existiert. Die Erde aber existiert immer noch. Ironischerweise wird immer davon gesprochen, dass der Mensch die Erde zerstört. In Tat und Wahrheit zerstört sich der Mensch selbst. Auch ein weltweit nuklearer Krieg, der die Menschheit vollständig auslöschen könnte, wird die Erde überleben. Sie hat Zeit. Es gibt sie bereits seit 4.5 Milliarden Jahren. Der radioaktiv verseuchte Planet würde sich im Laufe der Jahrtausende und Jahrmillionen regenerieren. Auch wenn die Halbwertszeit des radioaktiven Abbaus Millionen von Jahren betragen kann, so hat die Erde diese Zeit.

Gesundheit

Nehmen wir ein anderes Beispiel: Rauchen ist tödlich. So zumindest steht es auf der Packung. Und so wurde es medizinisch mehrfach nachgewiesen. Dennoch rauchen Millionen von Menschen. Erstaunlicherweise besteht bei den meisten Rauchern der Konsens, dass Rauchen sehr gesundheitsschädigend ist. Weshalb rauchen dann alle weiter? «Man hört dann schon auf, wenn man die gesundheitliche Beeinträchtigung merkt.» Man glaubt auch hier, dass man nach einer Lungenkrebsdiagnose oder einer Diagnose sich verengender Blutgefässe einfach aufhören kann und sich der Körper vollständig regeneriert. Auch hier besteht der Irrglaube, dass die gesundheitliche Degeneration linear fortschreitet und man rechtzeitig die nötigen Konsequenzen ziehen kann. Wir wissen, dass dem nicht so ist. Vielleicht aber glauben alle Raucher einfach, dass es sie nicht treffen wird.

Ein weiteres Beispiel sehen wir bei Sportlern, die illegale Dopingmittel zu sich nehmen. Die negativen Nebeneffekte physischer wie auch psychischer Natur sind bekannt. Dennoch boomt der Markt mit diesen illegalen Substanzen. Lebenswichtige Organe wie Nieren und Leber nehmen Schaden. Je nach individueller Konstellation treten psychische Störungen auf. Auch hier herrscht die Überzeugung, dass man mit dem Konsum aufhört, sobald gesundheitliche Störungen auftreten. Auch hier wird die Einsicht zu spät kommen! Der Körper verhält sich lange resistent, bis er kippt. Und er kippt nicht linear! Es gibt genügend Reportagen von Profiathleten, die eine Geschichte darüber zu erzählen wissen.

Ein weitverbreitetes Phänomen ist die Gesellschaftskrankheit «Burn-out». Eine anhaltende Überlastung der eigenen Leistungsfähigkeit führt nicht linear zum «Knock-out». Die ersten

Signale sind so schwach, dass man immer noch das Gefühl hat, Herr der Lage zu sein. Auch hier: Irrtum! Kein linearer Verlauf. Wenn der Geist kippt, dann kippt er.

Geschichte

Dass die Linearität nicht naturgegeben ist, kann man auch im geschichtlichen Verlauf erkennen. Die letzten Jahrhunderte sind von desaströsen Kriegen immer wieder heimgesucht worden. Die Unmenschlichkeit und Brutalität kennt keine Grenzen und entwickelt sich mit der technologischen Entwicklung ebenfalls nicht linear, sondern exponentiell. Umso erstaunlicher ist es, dass es die Menschen immer wieder in den Krieg zieht. So beispielsweise der Erste und der Zweite Weltkrieg. Der Abstand zwischen diesen beiden Kriegen war so kurz, rund 20 Jahre, dass es Generationen gab, die in beiden Kriegen an vorderster Front mitkämpften. Junge Männer, die während Jahren die Gräueltaten des Ersten Weltkrieges hautnah miterlebten und viele Kameraden verloren, fanden sich als Offiziere im Zweiten Weltkrieg wieder. Allein der Erste Weltkrieg forderte 9.7 Millionen Tote unter den Soldaten und 10 Millionen Tote unter den Zivilisten. Der Zweite Weltkrieg forderte mindestens 55 Millionen Menschenleben. Schwarz-Weiss-Aufnahmen vom Beginn des Ersten und Zweiten Weltkrieges zeigen als Zeitzeugen die Begeisterung, die von der Bevölkerung ausging, als man sich endlich zum Eintritt in den Krieg entschloss. Ähnliches war auch in anderen Konflikten zu sehen. So beispielsweise 1982, als England seine Truppen auf dem Seeweg zu den durch Argentinien annektierten Falklandinseln sendete. Mit Begeisterung zogen die jungen Soldaten in den Krieg. Mit Begeisterung wurden sie am Hafen von der Bevölkerung zum Abschied bejubelt. Krieg begeistert die Menschen! Hier befindet sich viel Material für Psychologen. Gemeinsam haben viele Kriegsausbrüche, dass es der Bevölkerung im Vorfeld wirtschaftlich meistens schlecht erging und zumindest kurzfristig keine Besserung in Sicht war. Man schob der jeweiligen Regierung die Schuld zu. Um das Überleben an der politischen Spitze zu sichern, muss man von den Problemen im Inland ablenken. Dies funktioniert gut, indem man auf Patriotismus plädiert. Dies funktioniert am besten, wenn man einen Feind von aussen präsentieren kann. Gründe haben sich schon immer finden lassen. Oder aber die Regierung wird gestürzt und es finden sich rhetorisch gewandte Nationalisten an der Macht, denen es genetisch gegeben ist, die Bevölkerung so lange im Nebel zu lassen, bis sie das unvermeidliche Grauen loszutreten. Dennoch, im Nachhinein verwundert es den aufmerksamen Geschichtsleser, wie schnell sich die Situation jeweils zuspitzte und in einen desaströsen Krieg mündete, auch hier nicht linear. Ein Funke genügt, um das Unvermeidliche loszutreten.

Wirtschaft

Wirtschaftsakteure

Hätte man vor zehn Jahren eine Schlaftablette genommen und bis heute durchgeschlafen, dann würde man mit grosser Verwunderung wahrnehmen, was in der Zwischenzeit alles passiert ist.

Die Menschen fürchten sich vor Digitalisierung, Blockchain und einer möglichen geopolitischen Eskalation an einem oder mehreren Brandherden auf unserem Planeten. Man wird den Eindruck einfach nicht los, dass der Mensch genetisch auf Konflikte programmiert ist. Am Rande, wenn überhaupt, nimmt man wahr, was die «Prominenz» in der Wirtschaft zu unserem «Wohl» beschliesst.

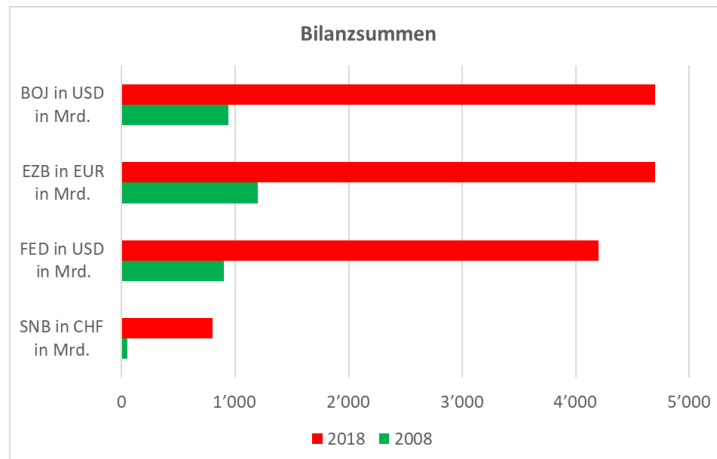
Unzählige Experten melden sich kritisch zu den beschlossenen und umgesetzten Massnahmen und warnen vor den enormen Gefahren, die auf uns zukommen. Die Gesellschaft scheint dagegen blind und taub zu sein. Es scheint, als würde die Gesellschaft und alle Verantwortungsträger an das Dogma der linearen Entwicklung glauben.

Um das Wirtschaftswachstum anzukurbeln, so Aussagen der EZB-Führung, sind auch unkonventionelle Massnahmen notwendig. In der Bildungssprache kleidet das Wort «unkonventionell» folgende Adjektive: abweichend, ungewöhnlich, ungezwungen, wenig förmlich. Welcher Term war wohl gemeint? Abweichend oder ungewöhnlich? Abweichend und ungewöhnlich bedeutet abweichend vom «Üblichen» respektive dass man vorher etwas anderes gemacht hat. Dies ist erwiesenermassen nicht der Fall. Geldschwemme wurde immer angewandt, um natürlichen Abschwächungen in der Wirtschaft entgegenzuwirken. Man hat lediglich die Verpackung und die Dosierung geändert. Die Katerstimmung war nach jedem Einsatz dieser «unkonventionellen» Massnahmen verheerend. Nicht linear, sondern exponentiell schädlich. Oder waren allenfalls die Terme «ungezwungen» und «wenig förmlich» gemeint? Das trifft wahrscheinlich eher zu. Man spielt ganz ungezwungen und wenig förmlich mit dem Schicksal von Millionen von Bürgern. Um die Dimension der Ungezwungenheit zu erkennen, folgen einige eindrückliche Zahlen.

Geldpolitik «whatever it takes»

Seit jeher hat die US-Notenbank wirtschaftliche Schwäche mit grosszügiger Geldschwemme zu verhindern versucht. Eine Börsenkorrektur oder ein generelles Platzen von Blasen (beispielsweise der Immobilienblase) wurde ohne zu zögern mit einer Vergabe von günstigen Geldern an das Finanzsystem bekämpft. Jede Geldspritze hat zu neuen Blasen in anderen, manchmal in den gleichen Sektoren geführt. Die Dosis (Geldmenge) musste nach jedem Platzen gegenüber der letzten Intervention massiv erhöht werden – wie bei einem Drogenabhängigen, der immer grössere Mengen der tödlichen Substanz zu sich nehmen muss, um die nächsten Stunden überdauern zu können. In der Medizin ist dies vergleichbar mit Bakterien, die immer resistenter gegen Antibiotika werden. Das Platzen der letzten Immobilienblase 2007/2008, die nachweislich durch die Anfang der Jahrtausendwende initiierte Geldschwemme durch das FED initiiert wurde, hatte eine Dimension erreicht, welche die Welt noch nie gesehen hatte. Börsenindexe verloren teilweise bis über 50 % an Wert. Die Kapitalvernichtung weltweit war einzigartig. Panik und Weltuntergangstimmung verbreiteten sich in Windeseile. Experten mahnten vor einem totalen Zusammenbruch des Finanzsystems. Entsprechend entschlossen reagierten die Notenbanken weltweit mit grosszügigen Geldspritzen und rekordtiefen Zinsen. Die anfänglich geplante grosszügige Geldspritze erwies sich rasch als «vermeintlich» ungenügend und somit wurde die Geldschwemme auf ein noch nie dagewesenes Niveau ausgeweitet. Mit Notenbankgeldern wurden Staatsanleihen, später auch Unternehmensanleihen und Beteiligungspapiere auf dem Kapitalmarkt gekauft. Die Entwicklung der Bilanzsummen (Vergleich von 2008 mit 2018) der vier Notenbanken FED, SNB, EZB und Bank of Japan sind unten dargestellt. Diese Zahlen werden in den nächsten Jahren weiter ansteigen. Aus der Grafik ist nicht ersichtlich, was die Notenbanken alles in ihren Bilanzen halten. Die BOJ, EZB und das FED haben gemeinsam, dass sie riesige Bestände an Staatsanleihen enthalten. Sie finanzierten in den letzten zehn Jahren die Mehrausgaben der Staatshaushalte in einem Ausmass, das seinesgleichen sucht. Gesetzlich ist eine direkte Finanzierung der Regierungsausgaben nicht erlaubt. Der Kauf über den Kapitalmarkt (Börse) hingegen ist zulässig. Dem Leser wird auffallen, dass der Endeffekt aus direkter und indirekter Finanzierung über den Kapitalmarkt identisch ist. Die Notenbanken geben dem Staat Geld, weil er aus den Steuereinnahmen seine Ausgaben nicht mehr decken kann! Vonseiten Experten (u. a. Philipp Hildebrand, Ex-Präsident SNB) kommt der Vorschlag des sogenannten «Helikoptergeldes». Die Schweizerische Nationalbank (Die Notenbanken generell) soll Geld direkt auf dem Markt verteilen, beispielsweise über die direkte Schuldenfinanzierung des Bundes (der Staaten) oder den Versand von Checks an private Haushalte. In den USA wird diese Möglichkeit schon länger in Erwägung gezogen. Da die direkte Finanzierung von

Staatsschulden generell gesetzlich verboten ist, müsste man hier eine Anpassung vornehmen. Die Entscheidungsträger dürften hier schnell zu einem Einvernehmen kommen. Obwohl als «neu» deklariert, ist das Helikoptergeld nicht wirklich neu. Der indirekte Kauf von Staatspapieren über den Finanzmarkt hat den gleichen Effekt, ist lediglich etwas aufwendiger.



Seit 2008 erhöhte sich die Bilanzsumme des FED von ca. USD 1'200 Milliarden auf über 4'600 Milliarden, diejenige der EZB von ca. 900 Milliarden auf über 4'000 Milliarden. Bei der Bank of Japan erhöhte sich die Bilanzsumme seit 2008 von ca. 900 Milliarden USD auf 4'700 Milliarden USD. Die Schweizerische Nationalbank hält, in Sachen Wachstumsrate, den einsamen Rekord: Die Bilanzsumme erhöhte sich seit 2008 von ca. 50 Milliarden Schweizer Franken auf

fast 800 Milliarden Schweizerfranken. Das ist mehr als das BIP der Schweiz. Die Bilanzsumme der EZB ist höher als das ganze BIP der Bundesrepublik Deutschland. Über 40 % der Bilanzsumme der Japanischen Notenbank bestehen aus japanischen Staatspapieren, was über 100 % des japanischen BIPs ausmacht, Tendenz steigend. Der Grossteil der FED-Bilanz besteht aus Staatspapieren und Schuldpapieren aus der Zeit der Ramsch-Hypotheken. Die EZB-Bilanz hat sich in den letzten Jahren rigoros durch ihr Kaufprogramm von Staatspapieren aufgebläht. Somit haben diese drei Notenbanken kongruente Ziele: den Kauf «eigener Staatspapiere», um das Zinsniveau tief zu halten und dadurch die Kosten der Fremdverschuldung tief zu halten. Anders sieht es bei der SNB aus. Der Kampf gegen die ständige Erstarkung des Schweizer Frankens motivierte sie dazu, Devisen zu kaufen. Mehrheitlich kaufte sie EURO und USD. Diese Devisen kann sie nicht ins eigene Land investieren (also beispielsweise in Staatspapiere oder anderweitige Investitionen), da es ja eben Fremdwährungen sind. Entsprechend befinden sich in der Bilanz der SNB ausländische Staatsanleihen und Aktien. Unter anderem findet man auch grosse Beteiligungen an US-Aktien (Apple, Alphabet und andere). Kritiker wenden hier fragend ein, was es der Schweizer Wirtschaft bringen sollte, wenn die SNB im Ausland Portfolioinvestitionen tätigt.

Dieser Kritik sollte nachgegangen werden. Dies aber zu einem anderen Zeitpunkt. Es kann hier so viel gesagt werden, dass die SNB als Konkurrentin aller Geschäftsbanken auftreten würde, mit allen Vorteilen, welche die Geschäftsbanken nicht haben. Sie SNB könnte Konditionen anbieten, bei denen die Geschäftsbanken nicht mithalten könnten. Sie hat das Monopol, Geld auszugeben und beliebig zu vermehren.

Mitte September lüftete Noch-EZB-Chef Mario Draghi den Schleier und verkündete weitere Massnahmen, um die Wirtschaft zu stützen. Die Negativzinsen wurden um weitere 0.10 % auf minus 0.50 % gesenkt. Zusätzlich wurden weitere Anleihekäufe angekündigt. Der Vergleich mit der Dosis, die immer grösser werden muss, zeigt sich hier von seiner besten Seite. Ein weiterer Zinsschritt und die Ankündigung von Anleihekäufen hätten eigentlich zu steigenden Obligationenkursen und fallenden Zinsen führen sollen. Genau das Gegenteil geschah. Anleihen im längeren Segment verzeichneten steigende Zinsen. Wo aber liegt hier die Logik? Die Antwort ist so einfach, wie sie erschreckend ist. Der Markt hat noch tiefgreifendere Massnahmen erwartet. Die Enttäuschung führte zu Verkäufen von Anleihen und dadurch zu leicht steigenden Zinsen. Diese Marktreaktion hätte eigentlich die Alarmglocken läuten lassen sollen.

Ebenso beschliesst die US-Notenbank am 18. September 2019, den Leitzins weiter zu senken. Die Rede des Notenbankchefs, die den Entscheid begründete, lautete inhaltlich wie folgt: «Die Wirtschaft wächst, die Arbeitslosigkeit ist auf einem rekordtiefen Niveau, aber aus Vorsicht vor möglichen Störfaktoren in der Zukunft senken wir die Zinsen weiter, um die Unternehmen trotz dieser möglichen Gefahren zu animieren, trotzdem zu investieren.» Was bitte schön soll das denn sein? Ein altbekannter Kritikpunkt, den man bereits zurzeit von Keynes vorbrachte, war der Effekt der sogenannten «Investitionsfalle». Das bedeutet, dass Unternehmen bei unsicherem Ausblick auch dann nicht investieren, wenn die Zinsen tief sind. Man braucht kein grosser Menschenkenner zu sein, um die Begründung der Notenbank als Vorwand zu entlarven, um nicht dem Eindruck zu unterliegen, dem politischen Druck nachgegeben zu haben. Der Kampf der Abwärtsspirale im weltweiten Zinsumfeld ist nun offiziell eröffnet.

Staatsverschuldung

Harold James, Professor für Geschichte und internationale Angelegenheiten an der Princeton University, weist in seinem Beitrag in der «Finanz und Wirtschaft» vom 07. September 2019 darauf hin, dass es zu einer Vermischung der Fiskal- und Geldpolitik kommt. Für den Laien dürfte diese Aussage etwas abstrakt anmuten. Was genau meint er damit?

Grundsätzlich bilden Regierung (Staat) und Notenbank die zwei Säulen, die eine Konjunkturpolitik tragen und beeinflussen können. Im Idealfall agieren beide unabhängig voneinander. In den Gesetzen der Notenbanken wird explizit auf die Unabhängigkeit der Notenbanken hingewiesen. Wir dürfen heute feststellen, dass diese Unabhängigkeit in vielen prominenten Volkswirtschaften nicht wirklich dem Wortlaut der Gesetze entspricht. Die klassischen Instrumente, wie sie auch in der Theorie verbreitet sind, gestehen dem Staat die Fiskalpolitik zu, was so viel heisst, wie an der Steuerschraube oder an der Ausgabenschraube zu drehen. Tiefe Steuern und höhere Ausgaben wirken expansiv, hohe Steuern und tiefere Ausgaben kontraktiv auf die Konjunktur.

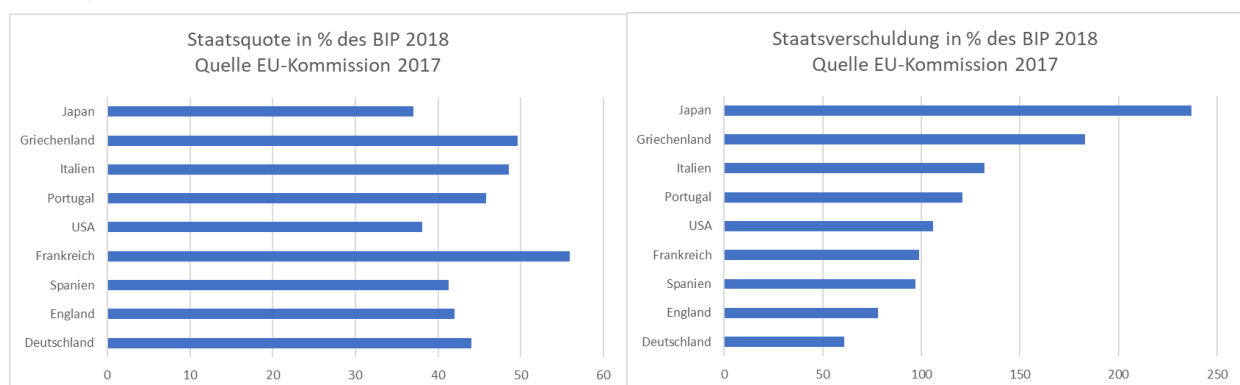
Die Geldschwemme der letzten Jahre hat zu einem Zinsumfeld geführt, das mehr als nur aussergewöhnlich ist. Mittlerweile weisen weltweit Anleihen im Gesamtwert von über 18'000 Mrd. USD eine negative Verzinsung auf. Im Vergleich dazu: Das BIP der USA (die grösste Volkswirtschaft der Welt) beträgt rund 20'000 Mrd. USD. Die Schweiz dürfte hier ganz vorne mit dabei sein. Über 90 % der Anleihen in Schweizer Franken weisen zurzeit eine negative Rendite aus. Im September 2019 wiesen 100 % aller Anleihen der Schweizerischen Eidgenossenschaft eine negative Rendite aus (Finanz und Wirtschaft, 21.09.2019). Täglich kommen neue Emissionen auf den Markt, die eine negative Rendite aufweisen. Was vor zehn Jahren als absurd gegolten hätte, ist zur absoluten Normalität verkommen. Eine negative Rendite bedeutet, dass der Anleger weniger zurückerhält, als er an Geld ausgeliehen hat. Vor Kurzem noch rentierte sich eine zehnjährige eidgenössische Anleihe bei minus 1 %. Der Anleger verliert somit jährlich 1 % seiner Investition! Schuldner verdienen Geld, indem sie sich verschulden. Wenn man weniger zurückbezahlen muss, als man ursprünglich erhalten hat, dann mutet das schon etwas bizarr an. Professor Harold James argumentiert, dass wenn Schulden machen nichts mehr koste, die Hürde immer neue Schulden zu machen, ständig sinke. Daraus leitet er die Vermischung zwischen Fiskal- und Geldpolitik ab. Wir sehen dies auch in der Immobilienbranche. Extrem tiefe Zinsen lassen das Augenmerk der Individuen auf die tiefe jährliche Belastung der Hypothekarzinsen fallen. Der Kaufpreis der Immobilie rückt somit weit in den Hintergrund. Wenn Geld fast nichts kostet, was kümmert mich der Kaufpreis? Entsprechend locker sitzt das Geld, mit dem entsprechenden Einfluss auf die Entwicklung der Immobilienpreise. Vor einer unlösbaren Herausforderung stehen die Pensionskassen. Die Politik verlangt eine Mindestverzinsung. Die grösste Anlagekategorie, in welche die Pensionskassen investieren dürfen, sind festverzinsliche Anlagen. Diese weisen nicht nur eine negative Rendite aus, sondern auch ein enormes Zinsrisiko. Bereits eine geringe Zinserhöhung auf dem Kapitalmarkt würde zu einem Einbruch der bestehenden Anleihen und

somit zu vielen Milliarden an Verlusten führen. Entsprechend gehen die Pensionskassen an die Grenzen der Risiken, die sie eingehen dürfen, um den negativen Beitrag des grössten Kuchenanteils, die Obligationen, zu kompensieren. Die Herausforderung hört jedoch nicht bei den Negativzinsen auf. Seit Jahren kommt es in den Pensionskassen zu Kapitalumlagerungen. Das bedeutet, dass die heutigen aktiven Kassenmitglieder nicht nur für ihre Rente sparen, sondern ein Teil ihrer Einzahlungen auf die heutigen Rentner verteilt wird. «Laut Erhebung der Oberaufsichtskommission Berufliche Vorsorge (OAK) werden schon seit fünf Jahren jedes Jahr mehr als sieben Milliarden Franken von aktiven Versicherten und Arbeitgebern zu den Rentenbezüger umverteilt. Die aktiven Erwerbstätigen subventionieren somit die Rentner.» (BZ Berner Zeitung, 29.08.2019) Das Problem ist bekannt, wird aus politischen Gründen jedoch nicht wirklich angegangen. Der grösste Anteil aktiver Wähler befindet sich bei den Rentnern und solchen, die es in absehbarer Zeit werden. Entsprechend bekunden sie wenig Interesse daran, den Raub an den jungen Generationen zu stoppen. Die Kassen müssen trotz der widrigen Umstände nicht nur die gesetzliche Mindestverzinsung erbringen, sondern auch versuchen, die Umlage der zahlenden Generation an die beziehende Generation zu kompensieren. Risiko und Rendite korrelieren nun mal miteinander. Um eine höhere Rendite zu erlangen, müssen grössere, viel grössere Risiken eingegangen werden.

Die Enteignung der Bevölkerung durch Negativzinsen bringt den Zwang, Dinge zu tun, die man unter normalen Umständen nicht tun würde.

Weshalb sollen Politiker, die an der Macht festhalten, anders reagieren? Man bedenke zusätzlich, dass in den meisten Volkswirtschaften, anders als in der Schweiz, mehrheitlich Berufspolitiker in der Regierung arbeiten, mit anderen Worten: keine Unternehmer, Anwälte, Landwirte, Ärzte, generell Führungskräfte etc., die es gewohnt sind, «wirtschaftlich» zu denken und zu handeln, weil sie ihr Geld selbst verdienen müssen. Wie tief liegt heute die Schwelle, sich weiter zu verschulden, um sich das Wohlwollen der Bevölkerung zu erkaufen?

Die Staatsverschuldung hat in den letzten Jahren Ausmasse angenommen, die rein rational betrachtet unumkehrbar sind. Nachfolgend eine Auswahl grösserer Volkswirtschaften (rechte Grafik).



Der weltweite Schuldenberg betrug im ersten Quartal 2019 rund 247'000 Milliarden Dollar, was 320 % des weltweiten BIPs entspricht (Finanz und Wirtschaft vom 21.09.2019).

Bedenklich ist auch die jeweilige Staatsquote. Die Staatsquote (linke Grafik) entspricht dem Anteil des Staatshaushaltes am volkswirtschaftlichen BIP, also dem Teil am BIP, der über Steuereinnahmen und Neuverschuldung finanziert wird. Die Staatsquoten betragen zwischen 40 % und 55 %, Tendenz wahrscheinlich steigend. Somit fliesst ein grosser Teil der Wirtschaftsleistung über Umverteilung. Anders ausgedrückt: Ein wachsender Teil des BIPs wird nicht über direkte Arbeitsleistung finanziert.

Unter Berücksichtigung unterschiedlicher Szenarien habe ich in mehreren Simulationen die Wahrscheinlichkeit einer Rückführung dieser Staatsverschuldung auf konventionellem Weg, also durch Sparen, Wirtschaftswachstum und Steuereinnahmen, durchgerechnet. Das Ergebnis war eindeutig. Auch bei optimistischen Annahmen ist die Rückführung auf konventionellem Weg unmöglich!

Hinzu kommt, dass jegliche Sparbemühungen durch das Volk selbst im Keim erstickt werden. Sparen – ja, aber nicht bei mir! Wir leben heute auf Kosten der Generation von morgen; um es auf den Punkt zu bringen: auf Kosten unserer Kinder und Enkel. Das will jedoch niemand hören.

Vielleicht ist es dem Leser schon aufgefallen: Der gescheiterte Generationenvertrag wird in der Öffentlichkeit fast propagandamässig immer wieder hochstilisiert. Alte Menschen leben auf Kosten der jungen, sei es in der Vorsorge bei den Staatsschulden oder bei der Verschmutzung der Umwelt. Die rhetorische Schärfe der Beiträge nimmt laufend zu. Öffnet sich hier eine gewollte Kluft zwischen «Jungen» und «Alten»? Was könnten die Konsequenzen daraus sein?

Politik

Es ist immer wieder erstaunlich, wie familien- und wählerfreundlich sich Politiker, zumindest einige davon, präsentieren, ganz im Sinne des sozialen Friedens. Jährlich steigen die politischen Begehrlichkeiten sozialer Umverteilung zur Sicherung des eigenen Beliebtheitsbarometers. Alles zum Wohle der Familie und der Gesellschaft. An verfänglichen Schlagworten fehlt es da auch nicht. Das Konzept ist einfach und wird so lange funktionieren, bis alles zusammenbricht. Und dies nicht linear. Margaret Thatcher, ehemalige britische Premierministerin von England, soll angeblich einmal folgende Aussage gemacht haben: «Socialism is a great thing. The trouble with socialism is that eventually you run out of other people's money.» Es drängt sich die Vermutung auf, dass man eine sorgfältige Berechnung propagierter Umverteilung meidet. Dies aus Unvermögen des Rechnens befähigt zu sein oder aus reiner Bequemlichkeit. Aussagen wie: «Wir können uns das leisten», bestärken diese Vermutung. Die bekannte deutsche Sachbuchautorin und Managementtrainerin Vera Birkenbihl (1946–2011) hat sich, anlässlich eines ihrer Referate, über das in Europa existierende Sozialmodell dahin gehend geäußert, dass es entstanden sei, als es den Volkswirtschaften sehr gut ging (das Geld also vorhanden war), die Staatsverschuldung tief und die demografische Verteilung ausgeglichener war. Obwohl sich diese drei Grössen dramatisch verschlechtert haben, sind wir nicht bereit, heute entsprechende Massnahmen zu ergreifen. Wie soll der Bürger auch darüber reflektieren, wie man die zukünftige garantierte Misere jüngerer Generationen mildern kann, wenn es Politiker gibt, die das marode Zahlenset schönreden? Des Weiteren führt Frau Birkenbihl aus, dass wir es als «gottgegeben» erachten würden, diese Leistungen zu beanspruchen: reduzierte Arbeitszeit, mehr Ferien, Vaterschaftsurlaub, höheres Kindergeld, zusätzliches Schulgeld, staatliche Krippenplätze usw. usw. Je nach Land sind die Leistungen unterschiedlich ausgeprägt. In gewissen europäischen Volkswirtschaften bestehen Wochenarbeitszeiten, worüber sich asiatische Arbeitskräfte die Augen reiben. Um diese verzerrte Wahrnehmung zu untermauern, ziehen wir einen weltweiten Vergleich. Die Weltbevölkerung beträgt rund 7.7 Milliarden Menschen (Stand 2018). In Westeuropa leben rund 400 Millionen Menschen. Ein grosser Teil dieser 400 Millionen Menschen sind Nutzniesser eines ausgebauten Sozialsystems. In den übrigen Gebieten Europas leben rund 350 Millionen Menschen, 328 Millionen in den USA, rund 37 Millionen in Kanada und 4.5 Milliarden in Asien. Der weitgehende Rest der Weltbevölkerung lebt in Afrika und Lateinamerika. Neben Westeuropa gibt es kaum Regionen auf der Welt, die ein ähnlich ausgebauten Sozialsystem besitzen. Auch nicht die USA. Der Luxus dieses Sozialsystems basiert auf unserem Vorsprung in Technologie und Innovation. Zyniker bringen hier ein, dass unser Wohlstand auch aus der früheren und heutigen Ausbeutung von Entwicklungsländern resultiert. Dieser Vorsprung gehört mehr und mehr der Vergangenheit

an. In Asien, Afrika und Lateinamerika, wo der grösste Teil der Weltbevölkerung lebt, existiert kein soziales Netz, was für unser Verständnis diese Bezeichnung verdient. Der grösste Teil der Weltbevölkerung ist auf sich selbst gestellt. Diese Regionen haben hingegen etwas anderes: Ehrgeiz! Ehrgeiz ist ganz klar von Neid zu unterscheiden. Ehrgeiz spornt an. Unser Vorsprung, sofern es überhaupt noch einen gibt, verkommt zur Marginalität, was bedeutet, dass wir uns den Luxus der sozialen Absicherung und der damit zusammenhängenden Kosten in diesem Ausmass nicht mehr leisten können. Wir haben das jedoch noch nicht erkannt. Wir hoffen auf eine lineare Entwicklung. Das grosse Erwachen wird nicht lange auf sich warten lassen. Tragen wird die Last die junge Generation von heute und jene, die noch gar nicht geboren wurde.

Es soll hier nicht der Eindruck einer asozialen Haltung entstehen. Ganz im Gegenteil. Das soziale Bewusstsein soll durch diese Fakten gestärkt werden. Und zwar die soziale Verantwortung gegenüber allen Zielgruppen und Generationen! Nachhaltigkeit soll sich nicht nur auf die Umwelt beschränken, sondern auch auf unser soziales System. Alle Annehmlichkeiten, die wir uns heute leisten, bezahlen unsere Kinder und Enkelkinder.

Förderung der Systemabhängigkeit

Selbstverwirklichung, Freiheit, Unabhängigkeit und körperliche Fitness sind in unseren Kulturkreisen sehr wichtige Kriterien, die zur «Lebensqualität» beitragen. Mit unseren Ansprüchen befinden wir uns ganz oben in der Maslowschen Bedürfnis-Pyramide. In vielen Regionen unseres Planeten lauten diese Kriterien Essen, Trinken und ein Dach über dem Kopf.

Wir sind an diesen Lebensstil so stark gewöhnt, dass wir ein Selbstverständnis dafür entwickelt haben. Es ist «normal» wie wir leben. Lassen sie mich diese Wahrnehmung korrigieren. Unser Lebensstandard ist äusserst ungewöhnlich – nicht nur im weltweiten Kontext, sondern auch im historischen Kontext. Nicht nur geht es nur ganz wenigen Menschen so gut, wie es eben in unserem Kulturkreis der Fall ist. Rein statistisch gesehen ist die Zeit der sozialen Blüte und des hohen Wohlstandes so insignifikant, dass sie auf der Zeitachse der Menschheit mit blossen Auge nicht ersichtlich wäre.

Es ist eine Tatsache, dass immer mehr Verantwortung, auch solche für die Familie, an den Staat delegiert wird. Dies geschieht mit einer Selbstverständlichkeit, dass man sich dem Gefühl nicht erwehren kann, ob wir überhaupt noch ohne «Krücken» gehen können. Wir werden vom System abhängig gemacht. Ausserhalb unseres Systems, was den grössten Teil unseres Planeten betrifft, sind wir nicht lebensfähig. Es erstaunt, dass in einer Zeit maximaler Mobilität, wo alle überallhin reisen können und sich ein eigenes, klares Bild über das Wohlstandgefälle machen können, dennoch eine so grosse Selbstverständlichkeit und Anspruchshaltung all dieser Annehmlichkeiten bestehen. Eine solche Anspruchshaltung kann man eigentlich nur an den Tag legen, wenn man sich als «ausgewählt» fühlt.

Hier zeigt sich eine nicht unbeachtliche Diskrepanz zwischen unserem Bildungssystem und der «politischen» Realität. An den höheren Ausbildungsstätten wird das methodische Rüstzeug mitgegeben, wie man mit Herausforderungen wirtschaftlicher wie auch persönlicher Natur umgeht. Man lehrt, sich selbst zu helfen, Wissen zu schaffen und auch bei neuen, unbekanntem Situationen lösungsorientiert zu agieren. Sogar in der Grundschule haben die Pädagogen diese Richtung eingeschlagen. Vernetztes Denken ist hier angesagt. Obwohl man hier anbringen muss, dass es auf dieser Stufe noch nicht wirklich viel zu vernetzen gibt. Man muss sich ja zuerst einen gewissen Stock an Wissen aneignen, der dazu befähigt, zu kombinieren und vernetzt zu denken. Von der politischen Realität wird man dann wieder entmündigt und mit Krücken versehen, also abhängig gemacht.

Professor Hans Rosling (gest. 07.02.2017) war Professor für Internationale Gesundheit am Karolinska Institut und Direktor der Gapminder-Stiftung in Stockholm und eröffnet in seinem sehr lesenswerten Werk «Factfulness» eine Fülle von statistischem Material. Das Resultat aus seinen Recherchen wird in folgender Aussage zusammengefasst: «Ten Reasons We're Wrong About the World – and Why Things Are Better Than You Think.» Mit seiner Arbeit möchte Hans Rosling dem allgemeinen Pessimismus in unserer Welt entgegenwirken. Sein Werk beinhaltet statistische Entwicklungen über Armut, Kriege, Flüchtlingsströme, Analphabetismus, hohe Kindersterblichkeit, Hunger und der Lebenserwartung in verschiedenen Regionen der Welt und noch viele weitere Themen. Er zeigt auf, dass sich all diese Kriterien in den letzten Jahrzehnten teilweise massiv verbessert haben. Mit anderen Worten: Was uns tagtäglich an Hiobsbotschaften aus den «ärmlichen» Regionen entgegenweht, wird nicht schlimmer, sondern verbessert sich laufend. Man erhält den Eindruck, dass sich all die Bemühungen zu Verbesserung der Lebenssituation ärmerer Bevölkerungsschichten wirklich lohnen. Wenn das keine gute Nachricht ist!

Auf dem Buchdeckel seines Werkes ist eine Widmung von Bill Gates zu lesen: «One of the most important books I've ever read – an indispensable guide to thinking clearly about the world.»

Für welche Zielgruppe war dieses Werk wohl gedacht? Die Lektüre dieses Buches dürfte zumindest Bürgern aus Westeuropa Fragezeichen eröffnen. Warum dies?

Schauen wir uns kurz das Konstrukt an, wie Hans Rosling zu dieser Erkenntnis gelangt ist. Er teilt die Weltbevölkerung in vier Kategorien auf: Level I bis Level IV. In Level I befinden sich die Menschen, die in absoluter Armut leben. In Level II werden diejenigen Menschen erfasst, die der absoluten Armut entkommen konnten. In Level III befindet sich die Bevölkerungsgruppe, die es «geschafft» hat und einen «guten» Lebensstand führen kann. Level IV fasst die Bevölkerungsgruppe zusammen, die im Wohlstandsgebilde über dem Durchschnitt lebt. Hans Rosling konnte nachweisen, dass es in den letzten Jahrzehnten viele von Level I in das Level II geschafft haben und solche von Level II in das Level III usw. Das bedeutet, dass weltweit die Kindersterblichkeit massiv abgenommen hat, der Bildungsstand, vor allem in den ärmeren Regionen, gestiegen ist, es deutlich weniger hungernde Menschen gibt – kurz, dass es der Weltbevölkerung heute insgesamt viel besser geht als noch vor Jahrzehnten. Das präsentierte Zahlenmaterial ist eindrucklich.

Leser aus unserem Wohlstandskreis werden sich die Frage stellen, in welchem Level wir uns wohl befinden mögen. Level III oder sogar Level IV? Wenn wir das angewandte Zahlengerüst respektive die angewandten Kriterien von Hans Rosling über die Abstufungen der einzelnen Levels nehmen, dann dürfte uns die Einordnung erstaunen: Wir würden uns in Level IV befinden. Etwas präziser formuliert: in den oberen 5 % - 10 % des Level IV. Das bedeutet, dass das Level, das im Werk Factfulness als beispielsweise Level III beschrieben wird, für unsere Begriffe als Armut gilt. Wer dem nicht zustimmt, dem empfehle ich, das Buch von Hans Rosling zu lesen. Wir haben die Relation zu Wohlstand komplett verloren. Wir sind weit von dem entfernt, was 95 % oder mehr der Weltbevölkerung darunter verstehen und erleben. Kann es wirklich sein, dass wir die Auserwählten sind und dieser Zustand anhält oder sogar noch besser wird? Ich bin mir sicher, dass dem nicht so sein wird. Wir arbeiten zurzeit fleissig daran, unseren Wohlstand massiv überzustrapazieren.

Alles ist relativ. Wer in Westeuropa aufgewachsen ist, der zieht Vergleiche unter seinesgleichen. In den meisten Regionen der Welt müssen sich die Menschen der täglichen Herausforderung stellen. Diese Aussage soll nicht wertend sein. Es ist jedoch Tatsache, dass sich diese Menschen in einem rauerem Umfeld besser zu helfen wissen. Sie sind fitter.

Die soziale Sicherheit, die wir geniessen dürfen, ist etwas sehr Kostbares, das es zu erhalten gilt. Dies bedingt, dass wir vermehrt ein Selbstverständnis für die Selbstverantwortung entwickeln. Verzicht und eine Portion Demut gehören auch zur Rezeptur eines nachhaltigen Sozialsystems. Es ist nicht naturgegeben, dass alle alles können und dürfen. Es liegt an uns Menschen, im Rahmen der Nachhaltigkeit dafür zu sorgen, dass eine soziale Gerechtigkeit herrscht. Nachhaltig, damit auch künftige Generationen davon profitieren können. Hören wir kritisch in uns hinein. Wie oft haben wir uns schon gesagt: «Für mich wird es schon noch reichen.»

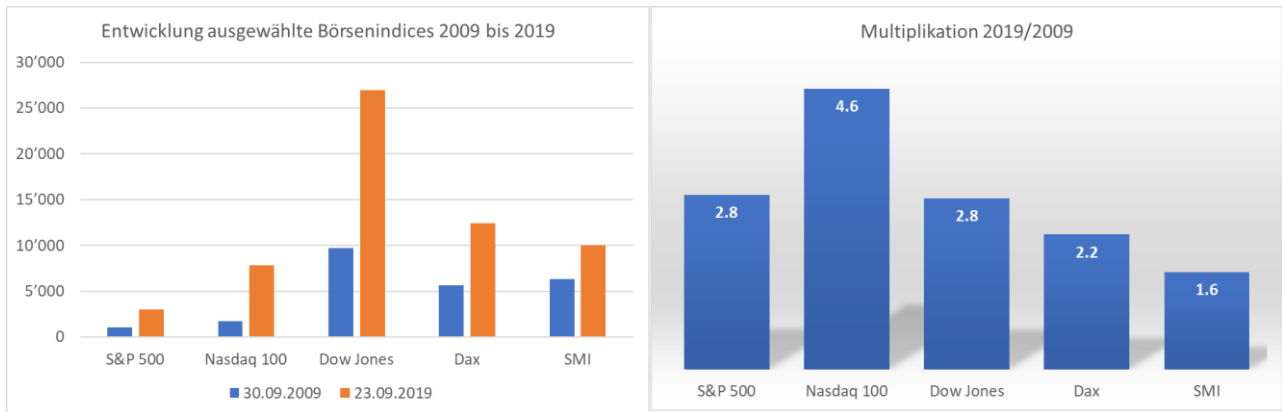
Multiple Blasenbildung und Vermögensvernichtung

In den vergangenen hundert Jahren kam es wiederholt zu Blasenbildungen in Vermögenswerten. Einmal waren es die Aktienmärkte, dann wieder der Immobilienmarkt. Im 16. Jahrhundert, im Goldenen Zeitalter der Niederlande, kam es zur bekannten Tulpenmanie. Tulpenzwiebeln als Spekulationsobjekt. Die Tulpenblase gilt als die erste relativ gut dokumentierte Spekulationsblase. In ihrer Blütezeit wurden für drei Tulpenzwiebeln bis zu 30'000 Gulden bezahlt. Im Vergleich dazu lag das durchschnittliche Jahreseinkommen bei 150 Gulden. Die teuersten Häuser in Amsterdam kosteten 10'000 Gulden. Weitere Blasen kamen und gingen wieder. Um die Jahrtausendwende kam es zur Bildung der sogenannten «Dotcom-Blase». Dabei wurden Aktien von Unternehmen, die einen Hauch von Technologie repräsentierten, zu horrenden Preisen gehandelt. Es wurden Preise bezahlt, die teilweise mehrere hunderte Male den Jahresgewinn der Unternehmungen ausmachten. Oft wurden sogar horrendere Preise für Unternehmen bezahlt, die Verluste produzierten. Argumente, um diese exzessiven Preise zu rechtfertigen, fand man immer. Das Platzen der Dotcom-Blase führte zu einer gigantischen Wertvernichtung. Dann folgte das Platzen der Immobilienblase (2007/2008), was noch schlimmere Verwüstungen mit sich brachte. Es war nicht nur Gier nach Gewinnen, welche die Anleger vor der Realität erblinden liess, es war teilweise einfach eine grassierende Spielsucht. Unterstützt wurde diese Entwicklung durch den technologischen Fortschritt. Jeder hatte Zugang zum Internet und konnte der «Spielerei» mit Aktienhandel frönen.

Gemeinsam hatten die Blasen der letzten hundert Jahre, dass sie durch eine stark anwachsende Geldmenge verursacht wurden. Eine weitere Gemeinsamkeit war, dass sich die Blasen in einzelnen Vermögenswerten bildeten. So auch die Blase im Immobiliensektor. Was aber unterscheidet all diese Blasen von der heutigen Situation? Weshalb dürfen wir uns heute zu Recht besonders sorgen?

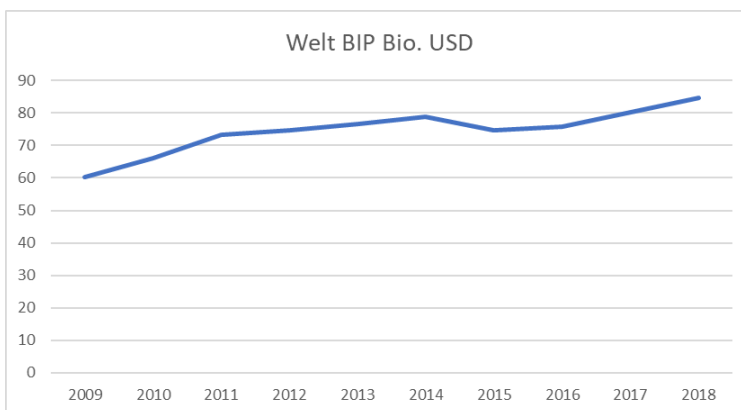
Wir stehen in einer multiplen Blasenbildung. Das heisst, es gibt Preisblasen in unterschiedlichen Anlageklassen. Hohe Preise bedeuten, dass man für das eingegangene Risiko nicht korrekt entschädigt wird. Es ist ein Naturgesetz, dass eine höher erwartete Rendite ein grösseres Risiko birgt: das Risiko Geld zu verlieren. Das Gesetz gilt auch in umgekehrter Richtung. Wenn ein höheres Risiko eingegangen wird, dann sollte der erwartete Ertrag entsprechend hoch sein. Dieses Gesetz wurde durch extreme Kräfte ausser Kraft gesetzt. Negativzinsen und Geldschwemme zwingen private wie auch institutionelle Anleger, immer grössere Risiken einzugehen, ohne dass sie dafür adäquat entschädigt werden.

Die offensichtlichsten Blasenbildungen finden sich in den Anleihenmärkten (im Speziellen Regierungsanleihen). Im Gegensatz zu früheren Blasen findet die Blasenbildung nicht nur in ausgewählten Volkswirtschaften statt, sondern weltweit. Gleiches ist in den Aktienmärkten zu beobachten. Anhand der folgenden Grafiken ist unschwer zu erkennen, dass die Aktienmärkte Niveaus erreicht haben, welche die wirtschaftliche Situation in keiner Weise rechtfertigen.



Die linke Grafik zeigt uns die jeweiligen Indexstände von 2009 im Vergleich zu den Indexständen 2019. Die rechte Grafik zeigt uns die Multiplikation. Der Stand des technologieelastigen Index Nasdaq 100 beispielsweise beträgt im Jahr 2019 4.6-mal den Stand von 2009, was so viel bedeutet, dass die Unternehmenswerte im Nasdaq 100 um 360 % und jene im S&P 500 um 180 % gestiegen sind usw.

Da das Bruttoinlandsprodukt (BIP) von der Produktionsseite her berechnet werden kann, kann man sagen, dass die Finanzmärkte ein Spiegel unserer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit sind. Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit findet u. a. in den Unternehmungen statt. Die



nachfolgende Grafik zeigt uns für denselben Zeitraum die Entwicklung des weltweiten BIPs. Im gleichen Zeitraum ist die Weltwirtschaft um 40 % gewachsen! Man möge diese Zahl mit dem Wachstum der ausgewählten Aktienmärkte vergleichen. Der Kritiker möge hier einwenden, dass in den Börsenindizes nicht alle Unternehmen enthalten sind.

Das stimmt. Rein statistisch gesehen und in der Güte der Qualität hat diese Auswahl allemal einen repräsentativen Charakter.

Der Zwang, alternative Anlageklassen zu finden, führt zu weiteren Blasenbildungen, die heute noch gar nicht auf dem Radar erscheinen. So erfreuen sich beispielsweise Infrastrukturfonds immer grösserer Beliebtheit. Not macht erfinderisch. Durch eine Streuung in diverse Vermögensklassen versucht man, das Risiko zu reduzieren. Diversifikation entsteht dann, wenn verschiedene Anlageklassen nicht eins zu eins miteinander korrelieren. Je geringer die Korrelation, desto grösser der Diversifikationseffekt, desto kleiner das Risiko. Das Problem hier ist, dass die effektive Korrelation immer erst im Nachhinein berechnet werden kann. Das bedeutet, der heute berechnete «Diversifikationseffekt» muss morgen nicht mehr stimmen. Wir durften dies beim Platzen der Immobilienblase erleben. Toxische Papiere befanden sich überall, teilweise mehrmals verpackt, dass man eigentlich gar nicht mehr wusste, was sich hinter der Anlage befand. Was dabei herauskam, dürfen wir auch nach über zehn Jahren immer noch ausbaden.

Die nächste Krise wird also durch das Platzen von mehreren Blasen geprägt sein. Die Vermögensvernichtung, die nach dem Platzen der Immobilienblase erfolgte, wird im Vergleich zur nächsten Vermögensvernichtung unbedeutend sein!

Die untere und mittlere Bevölkerungsschicht wird massiv darunter zu leiden haben. Der Konsum wird einbrechen, die Arbeitslosigkeit wird stark ansteigen, die Steuereinnahmen werden zurückgehen, die Staaten werden sich noch weiter verschulden. Die heutigen Schuldenexzesse werden dann, im Vergleich zu heute, völlig unbedeutend erscheinen. Was wir uns heute nicht vorstellen können, wird Realität werden. Unsere Realität. Der Kapitalismus wird sich selbst abschaffen! Die Unzufriedenheit der Bevölkerung wird zu emotionalen und nicht rationalen Bewegungen führen, wie wir sie schon so oft in der Geschichte erleben mussten.

Blockchain und Bitcoin

Was haben Blockchain und Bitcoin in diesem Beitrag verloren? Eine ganze Menge! Bitcoin ist eine Digitalwährung, die auf der Blockchain-Technologie basiert. Noch wenige sind mit diesem Begriff wirklich vertraut. Dr. Julian Hosp, ein weltweit bekannter Blockchain-Guru, hat in seinem Buch «Blockchain 2.0» die Herausforderung angenommen, den Begriff «Blockchain» in 30 Sekunden einem Laien zu erklären. Das ist ihm sehr gut gelungen:

«Eine Blockchain ist eine digitale Datei, in der dieselbe Information von allen Mitgliedern einer Gesellschaft abgespeichert und Updates in regelmässigen Zeitblöcken an die bereits bestehende Information angehängt werden, sodass jeder Teilnehmer die gesamte Information besitzt und sich nicht auf andere verlassen muss.»

Das Grundprinzip der Blockchain ist die Dezentralisierung. Es gibt keine zentrale Stelle, die alleiniger Entscheidungsträger ist. Dezentralisierung wird aus ökonomischer Sicht als weniger effizient erachtet. Wenn alles überall und für jeden einsehbar ist und Entscheide von allen abgesegnet werden müssen, dann kann schon sehr viel Zeit und Geld verloren gehen. Dezentralisierung bedeutet aber auch, dass Macht und Einfluss nicht auf eine oder wenige Personen konzentriert werden können. Korruption, Machtmissbrauch, Vetternwirtschaft und dergleichen sind per Definition nur schwierig möglich. Entscheide von Einzelnen haben keinen Einfluss auf das Ganze, Fehlentscheidungen entsprechend auch nicht. Mit anderen Worten: ein etwas schwerfälliges System, das ineffizienter ist, noch höhere Kosten verursacht, aber weniger anfällig für Fehlentscheide Einzelner ist. Solange man mit einem zentralisierten und effizienten System unterwegs ist und alles gut läuft, wird das dezentrale Gedankengut belächelt. Was aber, wenn das zentrale System in seiner Gesamtheit versagt, so wie es in der Geschichte immer wieder vorkam? Viele mögen sich aus Film oder Erzählung an den Untergang der Titanic erinnern. Die Titanic galt als «unsinkbar». Auch wenn ihr der Eisberg einen Strich durch die Rechnung gemacht hat, war das Konzept dieser Unsinkbarkeit absolut einleuchtend. Der verantwortliche Ingenieur der Titanic, Thomas Andrews (07.02.1873–15.04.1912), hat das Schiff in mehrere Kammern unterteilt, die miteinander verbunden waren, im Notfall jedoch einzeln abgeschottet werden konnten. Erleidet das Schiff ein Leck, können alle Kammern geschlossen werden und es füllt sich nur die entsprechende Kammer mit Wasser, was jedoch nicht zum Untergang des Schiffes führen würde. Zum Unglück vieler Passagiere riss der Eisberg mehrere Kammern gleichzeitig auf, was das Schiff, trotz der weisen Voraussicht des Ingenieurs, zum Untergang verurteilte. Dabei starben insgesamt 1'495 Menschen, 712 überlebten. Das Beispiel mit verschiedenen Kammern könnte man sinnbildlich mit «dezentral» oder «breit diversifiziert» gleichsetzen. Das Risiko wird somit verteilt. Besteht nur eine Kammer, dann genügt auch ein geringeres Leck, um das Schiff zum Sinken zu bringen. Eine einzige grosse Kammer gleich Zentralisierung gleich keine Diversifikation gleich grösseres Risiko.

Die Wurzel des Problems liegt darin, dass an zentralen Stellen immer Menschen stehen, Menschen mit all ihren Schwächen und Stärken, Bedürfnissen, Emotionen, Überlebensinstinkt, Egoismus und weiteren Eigenschaften, die man hier anfügen könnte. Der

Vorteil der Blockchain-Technologie, wie von Dr. Julian Hosp beschrieben, ist, dass es das dezentrale System ausschliesst, dass Einzelne eine ganze Gemeinschaft ins Verderben treiben können.

Dieses Beispiel soll in keiner Weise eine Prokampagne für Bitcoin oder Blockchain generell sein. Die Anwendung heute lässt alle Logik der Vernunft im Antlitz des Energieverbrauches verdampfen.

Neben den üblich genannten Nachteilen der Kryptowährungen, wie die Finanzierung von Terrorismus und Drogenhandel, nennt der «Bund Regionalverband Südlicher Oberrhein» am 13.06.2019 auf seiner Webseite Folgendes:

«Bis November 2018 haben Rechner, die die digitale Währung Bitcoin erstellen, so viel Kohlendioxid (CO₂) ausgestoßen wie in etwa die Länder Jordanien oder Sri Lanka. Das hat die Technische Universität München in einer Studie herausgefunden. Die Autoren errechneten dafür den Stromverbrauch von Computern, die Bitcoins beim sogenannten Schürfprozess benötigen. Demnach verbrauchten die Rechner etwa 45,8 Billionen Wattstunden pro Jahr (Stand November 2018). Dies führt der Studie zufolge zu einem jährlichen Ausstoß von 22 bis 22,9 Millionen Tonnen Kohlendioxid (CO₂).»

Der gesunde Menschenverstand sagt hier, dass die Nachteile die Vorteile noch überwiegen. Sollten sich die doch gravierenden Kinderkrankheiten beheben lassen, wird diese Technologie ganz klar disruptiven Charakter haben. Die Entwicklungen in unserer Welt schreien förmlich nach einem System, das Einzelversagen ausschliessen kann.

Fazit / Vergleich

Viele erfolgreiche Menschen sind an ihrem eigenen Erfolg zugrunde gegangen. Dazu zählen Musikstars, Filmstars, Sportstars, politische Stars, Finanzstars, solche, die beruflich sehr erfolgreich waren und noch mehr. Der Drang nach immer mehr und immer Grösserem sowie die Überschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit und des Möglichen oder eben Unmöglichen liessen sie ins Verderben rennen.

In Bezug auf Wohlstand und soziale Sicherheit gehören wir heute auch zu den Stars. Noch nie seit Menschengedenken ging es so vielen Menschen so gut. Wie es aussieht, unterliegen wir den gleichen Unzulänglichkeiten, die uns das hart Erarbeitete durch die Finger rinnen lassen.

Die im historischen Vergleich hohe und weiter wachsende Staatsverschuldung, die gewaltige Flutung der Wirtschaft mit Geld, die nachweisliche Schädigung unserer Umwelt, die Bildung von gigantischen Blasen an den Aktienmärkten, Immobilienmärkten, Obligationenmärkten und noch weiteren Märkten, die zunehmende Systemabhängigkeit und die damit zunehmende Unfähigkeit, auf eigenen Füßen stehen zu können, sowie die falsche Wahrnehmung linearer Entwicklungen werden uns in absehbarer Zeit stark zusetzen.

Es sind nicht die mit Sicherheit kommende Vermögensvernichtung und der damit zusammenhängende Einbruch unseres Wohlstandes, die uns Sorgen bereiten sollten. Es sind die Folgen, die daraus erwachsen werden. Die Geschichte hat es uns immer wieder gezeigt. Grosse Armut führt zu sozialem Unfrieden. Sozialer Unfriede führt zu Gewalt. Gewalt führt zu weiterer Gewalt. Das ist der Nährboden für Menschen mit extremen Ansichten. Das ist der Nährboden für viele, die sich von extremen Ansichten blenden und einbinden lassen. Dem Leser dürfte bekannt sein, worauf ich hinauswill.

Die Geschichte hat uns aber auch etwas Positives gezeigt. Nach jeder grossen menschlichen Tragödie lernen wir wieder das, was uns abhandengekommen ist: Bescheidenheit, Demut und das Gespür dafür, was wirklich wichtig ist. Das Gespür dafür, was wirklich zählt.

Heinz Schweizerhof